



DIE FREIE MARKTWIRTSCHAFT UND IHRE MORALISCHEN GRUNDLAGEN

Friedrich A. von Hayek

(Vortrag gehalten in Wien, 1985)

Bevor ich auf das eigentliche, wissenschaftliche Thema dieses Vortrages eingehe, möchte ich doch ein paar Worte über die Umstände sagen, die dazu geführt haben, daß ich an der Gründung des Carl Menger Institutes ganz besonderes Interesse habe.

Es ist fast 60 Jahre her, daß ich selbst hier in Wien ein wissenschaftliches Institut nationalökonomischer Art aufzubauen begann und mich, mit der Hilfe einer Sekretärin — und nach einigen Wochen eines Zeichners, den ich langsam als Statistiker abrichtete —, dem Studium der Konjunkturschwankungen widmete. Dieses Institut existiert und floriert heute noch, wenn es auch in der Zwischenzeit eine Zeitlang als Filiale eines

Berliner Institutes funktionieren mußte. Aber von diesem Spezialproblem der Nationalökonomie — dem Ausmaß in dem wir aus einer Diagnose der Zustände bescheidene Voraussagen über die Zukunft machen können — hat sich mein Interesse mehr und mehr auf grundsätzlichere Probleme beschränkt.

Ich muß gestehen, daß in meiner Jugend und bis vor etwa 40 Jahren, die grundsätzliche Frage, welche Wirtschaftsordnung wirklich im allgemeinen Interesse stand, von den Nationalökonomern etwas arg vernachlässigt wurde, und zwar aus einer Überlegung heraus, die sich als falsch erwies. Es galt damals als ausgemacht, daß der Konflikt zwischen Marktwirtschaft und Planwirtschaft — oder, wie es gewöhnlich genannt wurde, zwischen Kapitalismus und Sozialismus —, ein Problem sei, dessen Entscheidung von Wertungen oder von Interessen abhängen und somit nicht wissenschaftlich entschieden werden könne. Nationalökonomern fürchteten sich ein wenig, von diesem Problem zu sprechen, weil sie verdächtigt werden könnten, ihre wissenschaftliche Position auszunützen, um spezielle Interessen zu verteidigen. Es war immer eine unberechtigte Behauptung, aber sie klang plausibel.

Die Tatsache ist, wie ich langsam und immer deutlicher verstehen gelernt habe, daß der große Konflikt nicht ein Konflikt über Werte sondern ein Konflikt über Tatsachen ist. Wenn der Sozialismus imstande wäre, tatsächlich zu halten was er verspricht, dann muß ich zugeben, wäre seine Überzeugungskraft unwiderstehlich. Was zwar schon lange gesehen, doch nie zureichend detailliert bewiesen wurde, ist, daß das Problem nicht eines von Wertungen oder relativer Wünschenswertigkeit von zwei alternativen, möglichen Systemen ist. Vielmehr bedarf es der verständigen Einsicht, daß wir einerseits gewisse Dinge erreichen können indem wir uns eines Mechanismus bedienen, den wir nicht kontrollieren können, im Gegensatz zu der vermeintlichen Möglichkeit, daß alles viel besser durch bewußte, zentrale Kontrolle geleitet werden könne.

„Wenn der Sozialismus imstande wäre, zu halten, was er verspricht, dann muß ich zugeben, wäre seine Überzeugungskraft unwiderstehlich.“

Vor nun schon fünfzig Jahren begann ich, mein zunehmendes Interesse der Frage zu widmen, wie wir denn eigentlich imstande sind, etwas aufzubauen, was ich heute gerne die ausgedehnte Ordnung wirtschaftlicher Zusammenarbeit nenne. Das heißt, um es kurz zu fassen, eine Ordnung in der wir alle den Bedürfnissen unserer Mitmenschen

dienen, die wir gar nicht kennen, und uns andererseits ständig der Hilfe von Menschen bedienen, von denen wir ebenso wenig wissen. Mit anderen Worten, wie sich eine Ordnung aufbauen konnte, die bei weitem die Sicht oder Wahrnehmung irgend eines Menschen übersteigt. Eine solche Ordnung besteht unzweifelhaft, denn in weitem Maß sehen wir alle mit Recht darauf, daß wir das, was wir erwarten, auch finden, daß es uns tatsächlich möglich ist, wirksam zu produzieren, obwohl wir nicht wissen, welchen Zwecken unsere Arbeit dient und uns ebenso darauf verlassen können, daß die Dinge, die wir brauchen, um produzieren zu können, uns ständig zur Verfügung stehen werden ohne daß wir wissen woher sie kommen. Das ist das Problem der Entstehung einer nicht geplanten Ordnung, oder wie ich es gerne nannte und immer noch nenne, einer „spontanen Ordnung“, die sich nicht dadurch bildet, daß die Menschen übereinstimmen, gemeinsame Ziele zu verfolgen, sondern die dadurch entsteht, daß sie gemeinsam Regeln befolgen, die zur Bildung einer Ordnung führen, die bei weitem das Voraussiehbare übersteigt.

Die Grundgedanken dieser Idee sind schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erkannt worden. Die ursprünglich naive Vorstellung, die sowohl die klassischen Nationalökonomien als auch Karl Marx teilten und darauf beruhte, daß der Marktwert erkennbar durch die aufgewendeten Leistungen bestimmt sei, wurde damals schon widerlegt. Schon der große Vorgänger von Carl Menger, dem Begründer der Österreichischen Schule, Hermann Heinrich Gossen, erkannte daraus, daß das in sich schließt, daß die Symbole — d. h. die Marktpreise —, die uns führen und dazu leiten, das Richtige zu tun, das Ergebnis eines spontanen Prozesses sind. Infolgedessen kann es nie möglich sein, eine ausgedehnte Ordnung bewußt so zu arrangieren und herbeizuführen, daß sie jenen bestimmten Zwecken dient, über die wir übereinstimmen können. Nun, diese Erkenntnis des Entstehens einer spontanen Ordnung dieser Art geht ursprünglich auf Adam Smith zurück und die Phrase die er damals gebrauchte, daß die Wirtschaftsordnung von einer „unsichtbaren Hand“ geleitet wird, ist viel verspottet und als unwissenschaftlich angesehen worden.

„Es kann nie möglich sein, eine ausgedehnte Ordnung bewußt so zu arrangieren und herbeizuführen, daß sie jenen bestimmten Zwecken dient, über die wir übereinstimmen können.“

Tatsächlich haben wir aber inzwischen gelernt, daß auf sehr vielen Gebieten der Natur sowohl wie der Gesellschaft sich Ordnungen bilden können, die nicht das Ergebnis einer bewußten Anordnung eines Verstandes sind. Sie sind vielmehr das Ergebnis der Tatsache, daß die Elemente, aus denen sie sich bilden, gewissen Regeln folgen, was dann zur Bildung einer Ordnung führt, die alles, was sich die einzelnen Teilnehmer vorstellen können, bei weitem übersteigt. Das hat, wie ich vor wenigen Wochen mit Freuden erkannt habe, z. B. schon Goethe gesehen, der davon sprach, daß Ordnungen dadurch entstehen, daß sie sich „kristallisieren“. Kristallisierung ist tatsächlich eines der schönsten Beispiele dafür, daß sich solche Ordnungen bilden können.

Wie weit das aber für die Gesellschaft zutrifft, ist keineswegs leicht darzustellen. Vor allem geschieht es durch etwas, was die Menschen instinktiv gar nicht mögen und gar nicht wünschen. Unsere Instinkte sind immer noch das Ergebnis einer Entwicklung von, ich kann wohl sagen, hunderttausenden von Jahren in denen Menschen in der kleinen Gruppe lebten, in der tatsächliche Übereinstimmung über gemeinsame Ziele die einzig mögliche Ordnung herbeigeführt hat. Unsere Instinkte sind die des Mitglieds der kleinen Gruppe, das darauf abzielt, ihm bekannten Menschen seine besten Dienste zu erweisen. Daß sich die menschliche Ordnung der Zusammenarbeit über das Übersehbare hinaus ausgedehnt hat, war ein Prozeß den nicht die menschliche Vernunft geleitet hat, dessen Ergebnis die Menschen nie vorausgesehen haben, den die Menschen nie geplant haben und den die Menschen darum auch nie verstanden haben.

„Der Versuch, die spontane Ordnung der Wirtschaft durch eine zentral dirigierte zu ersetzen, muß zur Unterdrückung der menschlichen Freiheit führen.“

Diese ausgedehnte Ordnung der menschlichen Zusammenarbeit ist dadurch entstanden, daß gewisse traditionelle Gewohnheiten, wie insbesondere die Institution des Privateigentums, der vertraglichen Verpflichtungen und der menschlichen Ehrlichkeit, den Menschen veranlaßt haben, gewisse primitive Instinkte zu unterdrücken. Der primitive Mensch, außerhalb seiner Gruppe, nimmt sich, was er haben will, ob es Dinge seien oder Frauen oder was auch immer. Der Zwang, sich diesbezüglich Regeln zu fügen, die zur Formierung einer Ordnung führen, die über die menschliche Voraussicht hinaus geht, ist ein Zwang den wir zwar anerkennen (wohl die meisten von uns, ich werde gleich Einschränkungen zu machen haben,) aber ganz klarer Weise in Widerspruch mit unseren primitiven Instinkten steht. Unsere Moral, wie wir sie nennen, und da schließe

ich insbesondere die Institutionen des Privateigentums und der Familie ein, ist eine Disziplin über unsere angeborenen Instinkte, die uns oft sagt, daß wir nicht tun dürfen was wir gerne tun wollen.

Wie es dazu gekommen ist, daß die Unterdrückung von angeborenen Instinkten durch Regeln dazu geführt haben soll, daß die Menschen eine Ordnung aufgebaut haben, die den Überblick und das Verständnis aller Menschen übersteigt, ist ein Problem das selbst vor 50 Jahren nur andeutungsweise und nie sehr klar beantwortet wurde. Es ist das Problem, dem ich im wesentlichen die letzten 40 oder 50 Jahre meiner wissenschaftlichen Arbeit gewidmet habe. Ich habe zunächst diese Gedankengänge in einem Buch, das heute schon erwähnt wurde, dem „Weg zur Knechtschaft“, vor jetzt auch schon vierzig Jahren veröffentlicht, um zu zeigen, daß der Versuch, die spontane Ordnung der Wirtschaft durch eine zentral dirigierte zu ersetzen, zur Unterdrückung der menschlichen Freiheit führen mußte. Das hat ziemliches Aufsehen und Widerspruch erregt, ist aber, glaube ich, im Grunde anerkannt worden.

In diesem Zusammenhang wurde ich in eine weitere historische Diskussion verwickelt, die ich kurz erwähnen muß. Es handelt sich um den Versuch, dieser neuen Einsicht, dieser intellektuellen Widerlegung der sozialistischen Doktrin, zur Verbreitung zu verhelfen. Wenn ich noch ganz kurz zu dieser historischen Linie zurückkehren darf, möchte ich sagen, daß ich gegen Ende der 40er Jahre zum ersten Mal einen Vorschlag machen konnte, wie man diese gefährliche, intellektuelle Tendenz bekämpfen könne. Dieser Vorschlag hat sich schließlich im Lauf der langen Jahre als erstaunlich erfolgreich erwiesen.

„Die anti-kapitalistische Bewegung des Sozialismus kommt keineswegs von den arbeitenden Klassen sondern ist eine Erfindung der Intellektuellen.“

Ungefähr im Jahre 1947 kam in England ein junger Unternehmer zu mir, der, seitdem er aus dem Krieg zurückgekehrt war, in ganz kurzer Zeit außerordentlich erfolgreich war. Überzeugt davon, daß eine gute kapitalistische Wirtschaft viel wirksamer sein könnte, fragte er mich, wie er die anti-kapitalistischen Stimmungen bekämpfen könne. Er hatte die damals noch vorherrschende naive Vorstellung, daß man sich direkt an die Massen wenden solle und ihnen erklären müsse, daß es ein Irrtum sei wenn sie glaubten, daß sie besser daran wären in einer zentralen Wirtschaft. Mir war damals ganz klar geworden,

daß die Probleme viel zu schwierig sind um in einem direkten Appell an die Massen Erfolg zu haben. Ich hatte bereits erkannt, etwas was einem, wenn man es ausspricht, vielleicht selbstverständlich scheint, nämlich, daß die anti-kapitalistische Bewegung des Sozialismus keineswegs aus den arbeitenden Klassen stammt und daß der Sozialismus eine Erfindung der Intellektuellen ist. Der Sozialismus stammt von Leuten, die glauben, alles besser zu verstehen und vorgeben, der Welt eine Organisation aller wirtschaftlichen Tätigkeiten zur Verfügung stellen zu können, die sie in die Lage versetzen würde, alle Wünsche zu erfüllen - ohne Moralregeln, die fälschlicherweise besagen, daß Institutionen wie das Privateigentum und die Familie guten Zwecken dienen.

Mir war damals schon klar geworden, etwas was heute noch, wenn man es ausspricht, meine Bekannten schockiert, obwohl sie es zugeben müssen: je intelligenter ein Mensch ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß er ein Sozialist ist. Je mehr er überzeugt ist, daß die Vernunft alles besser ordnen kann als der spontane Prozeß, desto mehr neigt er dazu, zu glauben, daß, wenn man diesen spontanen Prozeß durch eine systematische Anordnung ersetzen würde, wir ein viel besseres Leben haben könnten. Die Aufgabe der Aufklärung dieses Irrtums kann es daher nicht sein, den Massen zu erklären, daß sie im Irrtum sind. Die Aufgabe muß vielmehr sein, die Intellektuellen zu bekehren, und daß, wenn mein Freund Antony Fisher, dessen Namen vielen von Ihnen bekannt sein wird, wirklich mit dem von ihm angesammelten Vermögen etwas tun wollte, um eine Aufklärung der Welt herbeizuführen, er nicht versuchen dürfe, direkt an die Massen zu appellieren. Ich schlug daher vor, zuerst den Intellektuellen klar zu machen, daß sie sich intellektuell im Irrtum befänden, in ihren naiven Vorstellungen von der Wirksamkeit einer bewußten Ordnung im Gegensatz zu einer spontanen Ordnung.

Er hat etwas zögernd meinen Vorschlag angenommen und damals in London das Institute of Economic Affairs gegründet. Dessen Hauptaufgabe sollte es sein, die Intelligenz davon zu überzeugen, daß ihr Vorurteil faktisch falsch sei und daß wir nur in der Lage sind, das unter Millionen von Menschen verteilte Wissen wirksam zu nützen, indem wir uns des Prozesses bedienen, den wir die Marktwirtschaft nennen, und der im wesentlichen darauf beruht, daß jeder einzelne Teilnehmer an der Marktwirtschaft dazu beitragen kann, jene Symbole - Marktpreise - zu bestimmen, die dann als Signale dem Einzelnen sagen, was er tun kann, um diese überpersönliche Ordnung zu schaffen.

Ich habe meinen Freund, Antony Fisher, schon damals gewarnt, daß es ein langer und mühsamer Prozeß sein würde. Jenes Londoner Institute of Economic Affairs ist das Urbild

dessen, was wir jetzt versuchen, auch in Wien zu gründen. Es hatte einen 25jährigen Kampf, in dem es die größten Schwierigkeiten hatte, seine Publikationen auch nur dem allgemeinen Publikum zugänglich zu machen. Es hat nicht nur in England eine neue Situation geschaffen, wo ganz im Gegensatz zu der, die ich vor 50 Jahren vorfand, nur noch die Alten an den Liberalismus glaubten und die Jungen alle Sozialisten waren. Ganz im Gegenteil, heute glauben nur mehr die Alten an den Sozialismus und die Jungen sind wieder daran zu entdecken, daß die Marktwirtschaft eine viel wirksamere Methode ist. Mrs. Thatcher ist möglich in England, weil sie die Unterstützung der Jugend hat.

Dieser Prozeß hat sich nicht nur in England abgespielt; das Institut in London wurde das Vorbild von sehr vielen anderen Instituten dieser Art. Antony Fisher selbst ist heute nicht mehr in der Leitung eines solchen Institutes tätig, sondern ist Präsident einer Stiftung, die in der ganzen Welt die Gründung ähnlicher Institute möglich macht. Soviel ich weiß, bestehen gegenwärtig weltweit nicht weniger als 26 derartige Institute. Ihre Aufgabe ist es, der Intelligenz verständlich zu machen, daß die Marktwirtschaft tatsächlich die einzige Methode ist, die uns erlaubt, die gegenwärtige Bevölkerung der Welt zu ernähren. Nur durch sie ist es möglich, das weitverstreute Wissen unter Millionen von Menschen in vollem Ausmaß zu nützen.

„Heute glauben nur mehr die Alten an den Sozialismus und die Jungen sind wieder daran zu entdecken, daß die Marktwirtschaft eine viel wirksamere Methode ist.“

Wir sind heute intellektuell am Wege einer Abkehr vom Sozialismus und zwar einer Abkehr, die nicht auf eine Änderung der Werte — dessen was wir wünschen —, zurückzuführen ist, sondern einer Abkehr, die darin besteht, daß immer mehr und mehr Menschen erkennen, daß die Methode, die der Sozialismus vorgeschlagen hat, nicht dazu geeignet ist, mit den Problemen der Menschheit fertig zu werden.

Die Methode des Sozialismus, die ja im wesentlichen in der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und deren Ersatz durch eine zentrale Leitung der Produktion besteht, hat uns jener Begabung beraubt, die uns in die Lage versetzt hat, unendlich viel mehr an Wissen zu verwenden als irgend eine zentrale Planungsstelle je besitzen könnte. Das ist die entscheidende Einsicht, die dazu führt, daß immer mehr und mehr Menschen die Einsicht gewonnen haben, daß was wir kultivieren müssen um in der Lage zu sein, eine stets wachsende Bevölkerung der Welt zu

ernähren, jener Prozeß der Wissensnutzung ist, den im wesentlichen die Marktwirtschaft darstellt. Das wirft ein zentrales Problem auf, daß das Verständnis dieser Tatsache, die ja als elementare Wahrheit schon lange bekannt ist, durch ihre Verbreitung geändert hat. Es ist dies eine Frage, auf die ich selbst lange keine zureichende Antwort hatte: wie kann es dazu gekommen sein, daß in der Welt, je intelligenter ein Mensch ist, desto wahrscheinlicher es ist, daß er auf diesem Gebiet falsche Ideen hat?

Die Antwort, wie ich nun überzeugt bin, ist der Tatsache zuzuschreiben, daß das wissenschaftliche Denken dazu geführt hat, daß der wissenschaftlich Geschulte meint, nur das glauben zu dürfen, was wissenschaftlich beweisbar ist. Wissenschaftlich beweisbar ist nur das, was auf bekannte Tatsachen aufgebaut ist. Ein System, das dazu dient, eine Anpassung an Tatsachen herbeizuführen, die nie als Ganzes jemandem bekannt sein konnten, konnte nicht wissenschaftlich befriedigend sein. Nun, das trifft insbesondere für die grundlegende Institution der Verkehrswirtschaft zu, das Privateigentum oder das Sondereigentum an den Produktionsmitteln. Das war nie eine wissenschaftliche Erkenntnis und wurde nicht eingeführt, weil der Mensch vorausgesehen hatte, welche günstigen Wirkungen es haben würde, und das führte dazu, daß es von den Intellektuellen eher verächtlich behandelt wurde. Das Privateigentum war eine zufällige Gewohnheit, die die Menschen angenommen hatten und die schon deshalb intellektuell nicht rechtfertigbar war, weil sie alle von der herrschenden, wissenschaftlichen Philosophie gelehrt wurden, daß sie nichts glauben sollen, was nicht beweisbar ist.

Ich habe mir in dem Buch, an dem ich momentan arbeite, den Spaß gemacht, die Kurzdefinitionen der vorherrschenden wissenschaftlichen Philosophien zusammenzustellen. Der Positivismus hat als Hauptregel, „glaube nichts, was nicht empirisch beweisbar ist“. Im Empirismus findet sich im wesentlichen dieselbe Formel, und für den Pragmatismus gilt das gleiche. Wissenschaftlich, das war der Glaube aller gebildeten Menschen, ist nur das, was wir wissenschaftlich beweisen können. Wir finden tatsächlich unter den führenden Denkern unserer Zeit einen nach dem anderen der behauptet, daß die veralterten moralischen Überzeugungen, die die Religion gelehrt hat, wissenschaftlich nicht haltbar seien und man sich die Freiheit nehmen muß, diese bloßen moralischen Traditionen, die eben bloß Tradition und nicht Erkenntnisse der Wissenschaft sind, vernachlässigen zu können.

Es gibt Beispiele wie die des kürzlich verstorbenen, sehr bekannten französischen Nobelpreisträgers Jacques Monod, der eine Diskussion über die Vorherrschaft des wissenschaftlichen Denkens damit beschließt, daß er sagt, „alle Vorstellungen, daß wir eine traditionelle Moral haben, die wir annehmen müssen und nicht durch eine neue ersetzen können, sind so antiquiert und verächtlich, daß kein vernünftiger Mensch mehr daran glaubt.“ Das ist, wenn man „vernünftiger Mensch“ sagt, und das auf die Naturwissenschaft beschränkt, beinahe wahr und ich könnte das durch Zitate von Bertrand Russell oder Einstein und einem halben Dutzend anderer Nobelpreisträger in Physik belegen. Einer nach dem anderen sagt, na ja, die traditionelle Moral war einmal ganz schön, aber keinerlei Moral, die nicht das Ergebnis wissenschaftlichen Denkens ist, kann als gerechtfertigt angesehen werden.

„Was wir kultivieren müssen, um in der Lage zu sein, eine wachsende Bevölkerung zu ernähren, ist jener Prozeß der Wissensnutzung, den im wesentlichen die Marktwirtschaft darstellt.“

Wir müssen doch zugeben, daß zumindest der ganz gewöhnliche Mensch nicht in der Lage ist, wissenschaftliche Gründe anzugeben, warum die Institution des Privateigentums besser sein soll als die des Gemeineigentums. Nun, das hat mich zum Nachdenken angeregt und führte mich zu einer sehr interessanten Antwort, die, wie ich glaube, zum ersten Mal dieses intellektuelle Problem löste und darin liegt, daß jene Menschen erfolgreich waren, die Prinzipien befolgten, die nicht das Ergebnis der Wahl ihrer Vernunft, sondern ein Ergebnis der Tradition waren. Die Geschichte ist, wie Sie sich vorstellen können, kompliziert und ich kann nur andeuten, worauf es hinauskommt.

Unser Verständnis der physischen Umwelt ist aufgebaut auf der Entwicklung des individuellen Verstandes. Wir können die Entwicklung unseres Wissens erklären aus der Erfahrung des Individuums. Die Entwicklung unserer Gewohnheiten ist jedoch nicht durch die Erfahrung des Individuums, sondern durch die Erfahrung der Gruppen bestimmt. Wie ich das in der systematischen Darstellung ausdrücke: im Gegensatz zum Problem der evolutionären Selektion von Individuen ist unsere Moral ein Ergebnis der Selektion in dem Sinn, daß jene Gruppen, die die wirksamen Gewohnheiten oder Praktiken annahmen, florierten, ohne daß ihre Mitglieder verstanden warum, denn der

einzelne konnte ja nie übersehen, welche Wirkung die Regelung der gegenseitigen Beziehungen zueinander hatte.

Infolgedessen müssen wir zugeben, daß die tiefe Einsicht, die vor 200 Jahren David Hume aussprach, als er sagte "The rules of morality are not the conclusions of our reason" (die Regeln der Moral sind nicht eine Schlußfolgerung unserer Vernunft) eine sehr tiefe Wahrheit in sich schließt. Keine menschliche Vernunft hat ja die wesentlichen Regeln unserer Moral, insbesondere die des Privateigentums, der Vertragsverpflichtungen, der Ehrlichkeit und auch die der Familie erfunden. Sie haben sich erhalten, nicht weil Individuen sie rechtfertigen konnten, sondern weil jene Gruppen, die sie praktizierten, florierten. Sie wurden erhalten durch die Religion und nur weil die Religionen es sicherten, daß Gruppen durch lange Zeit gewisse Moralregeln befolgten, konnte der Auswahlprozeß funktionieren. Aber die religiöse Begründung hat gleichzeitig die Intellektuellen abgeschreckt. Denn die religiöse Begründung behauptet ja noch immer, daß diese Moralregeln nicht die Erfindung von Menschen, sondern von irgendeiner höheren Intelligenz sind, an die der Wissenschaftler nicht mehr glauben durfte.

„ . . . die wesentlichen Regeln unserer Moral, insbesondere die des Privateigentums, der Vertragsverpflichtungen, der Ehrlichkeit und auch die der Familie . . . haben sich erhalten, nicht weil Individuen sie rechtfertigen konnten, sondern weil jene Gruppen, die sie praktizierten, florierten. "

Gerade die Tatsache, daß die einzige, vorhandene Begründung der moralischen Traditionen religiöse Begründungen waren, führte dazu, daß sie die Wissenschaftler, die theoretisch dachten, abschreckten. Für sie war ja eine Erfindung durch eine höhere Persönlichkeit nicht glaubhaft, denn sie hatten den Glauben an superpersonale Weisheit aufgegeben. Wir müssen erfassen, daß diese Macht uns mit etwas ausgestattet hat, was in mancher Beziehung mächtiger ist als unsere Vernunft. Jene Regeln moralischen Verhaltens, die es möglich machen, eine überpersönliche Ordnung zu schaffen, sind das Ergebnis eines Auswahlprozesses von jenen Gruppen, die tatsächlich so glücklich waren, mit moralischen Auffassungen ausgestattet zu sein, die eine ausgedehnte Ordnung möglich machten.

Wir finden ja noch tatsächlich, daß jene Nationen oder menschlichen Gruppen, die wirtschaftlich am erfolgreichsten waren, Religionen angehört haben, die eben die Prinzipien des Privateigentums, der Ehrlichkeit und der Familie lehrten, soweit sogar,

daß jene Gruppen unter den monotheistischen Religionen, die das taten, wirtschaftlich erfolgreicher waren. Das von Max Weber viel diskutierte Problem warum die Protestanten ökonomisch erfolgreicher waren als die Katholiken scheint ja gerade auf diesem Umstand zu beruhen. Auf diesen Teil der religiösen Moral legten anscheinend zumindest manche protestantischen Sekten größeres Gewicht, was ihnen ermöglichte, die ausgedehnte Ordnung, wie ich sie nenne, in größerem Umfang zu betreiben.

„Ich glaube, wir sind heute in der Lage, die Marktwirtschaft intellektuell rechtfertigen zu können, und zwar in einer Weise, die auch jene Skeptiker befriedigen muß, die sie bisher ablehnten, weil sie angeblich auf irrationalen Verhaltensregeln beruhe.“

Dieses Problem, das ich natürlich in einem kurzen Vortrag nur andeuten konnte, bildet den Hauptgegenstand des Buches, das ich im ursprünglichen Englischen "The Fatal Conceit" nennen will, und wofür ich jetzt im Deutschen den neuen Titel „Die Überheblichkeit der Vernunft“ gefunden habe. Ich glaube, wir sind heute in der Lage, die Marktwirtschaft intellektuell rechtfertigen zu können, und zwar in einer Weise, die auch jene Skeptiker befriedigen muß, die sie bisher ablehnten, weil sie mit Recht behaupten konnten, die Marktwirtschaft beruhe ja auf irrationalen Verhaltensregeln, die die Wissenschaft nie gut geheißen hat. Die Wissenschaft im Sinn der Naturwissenschaft kann nur die Erkenntnisse des Individuums auswerten. Was es möglich macht, die Praktiken, die einer Gemeinschaft unterliegen, erfolgreich zu machen, sind Dinge die über das Wissen des Individuums hinausgehen.

Dem modernen Wissenschaftler verständlich zu machen, daß Dinge, die kausal nicht zu erklären sind, trotzdem gültig sein können und sogar die unentbehrliche Grundlage für eine Ordnung der menschlichen Zusammenarbeit bilden können, die uns allein in die Lage versetzt, die heutige Menschheit am Leben zu erhalten, ist eine Aufgabe der zu widmen es sich lohnt und zu der ich hoffe, daß das Carl Menger Institut in Wien seinen Beitrag leisten wird.